

Der Weihnachtsurlaub.

Von Ottomar Harweg.

Über Sohn ich schiffe Dir 3 M. zur reife. Komm bestimt zu weihnachten mir schlachten das Schwein and bei Krügers wird gelangt.

Seine Mutter.
So stand auf dem Abschnit einer Selbstanweisung, den der Wachmeister Menge Mitte Dezember dem Kanonier Lange beim Appell ausändigte. "Wird schwer angehen," brummte, nachdem die Batterie zum Essenhol abgetreten war, Lange, sich den viden, wölligen Kopf tragend. "Hab' zu viel auf dem Kerbholz: drei Tage Kasten wegen Dienstverschümmung, fünf wegen Schlafens auf Stallpösten und dann das Ueberige: Straferregnisse, Antreten, Strafpunzen, Stallwachen. Angetragen habe ich ja um Urlaub, aber mir gibt der Alte sicher keinen. Und der Wachmeister gar, wo der mich nur sieht, heißt es gleich: "Wie sieht bu aus, du Schwein, wieder nichts gepußt! Na, warte, mein Büchchen. Die schöne vierte Hofe ganz versaut und zerrissen", und so geht's weiter. Dabei haben sie mir ein Hörsen gegeben, das ganz grün und müde ist; wenn man die ordentlich bürfelt, reißt sie noch mehr in Fetzen."

— Ja, der Wachmeister würde schon dafür sorgen, daß er nicht fortläme, wenn der Alte auch vielleicht noch mal Gnade für Recht ergeben ließ.

Resignierte Gedanken an die gute Wurst, die Mutter machte, durchkreuzten Langes Hirn. Was war das schön, sich ein paar Tage mal „aalen“, so ganz faul in den Tag leben, Morgens lange schlafen, ohne daß die wackende Stallwache eintem im besten Traum die Bettdecke fortjag. Der Tanz bei Krüger war auch nicht dumm und Krügers Minna ein zu nettes, bralles Mädchen. So ein gefühlvoller Walzer, die rechte Hand, vorzüglich mit dem Taschentuch unwidlich, fest um die pralle Taille der Liebsten gelegt; rechts herum, links herum, ganz langsam, stumm und anhänglich. Aber Urlaub gab's doch wohl nicht. Wie hatte gestern Abend erst im „dienstlichen Unterricht“ der vided Wachmeister Schüß, vor dem alle solch heillosen Respekt hatten, gesagt? "Urlaub ist kein Recht des Soldaten. Nur Leute von guter Führung und ungewöhnlicher Sauberkeit" — und dabei hätte er Lange so höhnisch angesehen — dürfen um Urlaub bitten. Die Müsstinken und Frauelpse lassen wir nicht los auf das friebliche Sand, das wäre ja eine Strafe für deren arme Eltern. Die Leute bekommen während der Urlaubstage Nachhilfsstunden in Allem, was sich für einen propperen, ordentlichen Soldaten gehört."

Nach der Rede war also für Lange gar nicht an Urlaub zu denken. Und betrübt stieg er mit seinem Schnapz zur Kasse hinunter um sich durch eine doppelte Portion Erbsen und Speck zu trösten und für die Strapazen des Mittagstallendienstes zu stärken.

"Sont noch was, Wachmeister?" fragte zur selben Zeit der Batteriechef, Hauptmann Schneemann.

"Der Hauptmann wollten noch über den Weihnachtsurlaub der Leute vefehlen."

"Schön, Menze, Sie wissen ja: den ganzen Urlaub in zwei Theile theilen, Rekruten möglichst alle zu Weihnachten, der Rest der alten Leute zu Neujahr. Nur so viel zuricklassen, daß Sie mit Wachen und Pferdepflege gut auskommen, ohne daß die Pferde Roth leiden. Haben alle alten Leute Urlaub angetragen?"

"Zu Befehl," sagte Menze, sein bides Buch, in dem alle Sünden und Vergehens der unterstellten Kohorte gesucht waren, heroziehend, „bis auf fünf, die hier zu Haus sind, und“ — fügte er zögernd hinzu — „auch Kanonier Lange hat beantragt!"

"So, der Lange auch; na eigentlich verdient hat er ja den Urlaub nicht, aber zu Weihnachten können wir wohl ein Auge zubrüden, Wachmeister."

"Verzeihen, Herr Hauptmann," erlaubte sich Menze zu erwidern. "Lange ist so viel bekrast, er ist immer schmutzig; er ist doch das richtige Batteriechwein. Wenn mir dem Urlaub gehen, ist es doch ein schlechtes Beispiel für die andern Leute."

"Brummen Sie man nicht," lachte der Hauptmann, „das Batteriechwein ist er ja. Aber er reitet gut, seine Pferde sind immer did“ („Weil er bene anderen Säulen das Futter aus der Krippe slaut," dachte Menze), „und dann hat der Mann in seiner ganzen Art etwas, das mir gefällt, trotz seiner Uiederlichkeit; er ist forsch, beimDienst immer frisch, und wie er mit dem eiligen Schläger, der Barbara, umspringt, macht ihm so leicht keiner nach. Lassen Sie ihn nur fahren, und reden Sie ihm noch ordentlich in's Weissen, ist ja Ihre Forze. Morjen, Menze.“ Und mit zwei Fingern an die Müge tippend, ließ Schneemann seinen Wachmeister stehen.

Der Hauptmann hatte auch den Kopf voll Weihnachtsgedanken. Zu Hause bei ihm waren drei kleine Kinder, deren hellen Weihnachtsjubil er sich auf dem weiten Wege von der Ka-

ferne ausmalte. Und für seine junge Frau mußte er sich auch noch allerlei Ueberräschungen überlegen; da konnte er sich wirklich nicht lange mit dem Batteriechwein aufhalten. Schneemann war ein gerechter, wohlwollender Vorgesetzter, der seine Leute gut behandelte und sich meisterhaft auf die Eigenart jedes einzelnen seiner Untergebenen verstand. Darum hatte er auch den guten Kern bei Lange erkannt und mochte ihn nicht ungenen, obwohl er des Destern durch Unpünftlichkeit und Unsauberkeit Grund zu Ausstellungen und Strafen gegeben hatte.

"Der Alte ist zu gutmüthig!" räsionierte Menge, nachdem der Hauptmann gegangen war. "Dies Unthier, der Lange, hat mich schon schwarz geärgert. Nun kriegt so ein Kerl, der immer aussieht, als ob er im Mist geschlafen hätte, noch Urlaub. Na, ich will ihm aber erst die Wahrheit geigen, ehe er geht, daß er mich nicht so schnell vergißt, und seinen Anzug reidire ich vorher, daß er Blut schmeckt der verfluchte Kerl!"

Angefihts dieses Vorsatzes kann man sich ungefähr vorstellen, mit welchen Liebesswürdigkeiten Menge dem Kanonier Lange die Bemilligung seines Urlaubsgeßes eröffnete. Der aber versprach Alles: Sauberkeit und Püntlichkeit, Strammheit in und außer Dienst, und was der Wachmeister sonst noch für einen propperen Soldaten für unbedingt erforderlich erklärte. Lange meinte es sogar ehrlich, denn auf eine Erfüllung seiner Urlaubswünsche hatte er selbst nicht zu hoffen gewagt. Nun wollte er sich auch sein machen, heute nach dem Abendfall noch seine Extrahose aus der Stadt holen, um zum Tanz bei Krügers neben zu erscheinen. Und mit ganz anderen Gedanken als heute Mittag gingen er zum Abendstalldienst, um seinen Vorderpferden Anna und Barbara eine Extratration — aus der Futterliste, die Futtermeister so dicht an seine Pferdestände gestellt hatte, zu maufen.

Am nächsten Morgen, dem 22. Dezember, meldete Menge mit geheimem Triumph bei Frührapport dem Hauptmann: "Kanonier Lange fehlte gestern Abend beim Abtragen; er ist zehn Minuten nach Zapfenstreich über die Mauer geklettert."

"Verfluchter Kerl!" ärgerte sich Schneemann. "Nun war ich so gutmüthig und wollte ihm sogar Urlaub geben, und jetzt macht er solche Sachen. Soll herkommen, der Lange!"

Lange meldete sich, schmutzig wie immer aussehend, zur Stelle.

"Was haben Sie wieder angehtelt?" fuhr der Hauptmann den Schuldigen an. "Gestern gehe ich Ihnen Weihnachtsurlaub, den Sie, weiß Gott, nicht verdient hatten, und zum Dank dafür streichen Sie Zapfen! Sie sollten sich schämen! Wo haben Sie sich denn herumgetrieben, wohl in der Kneipe gefressen und mit Mädchen pouffirt?"

"Ich habe beim Schneider so lange auf meine Extrahose warten müssen, die ich zum Urlaub gleich mitnehmen wollte", entschuldigte sich der Belinquent.

"Dumme Ausreden!" donnerte Schneemann. "Drei Tage Mittelarett. Und mit Urlaub brauchen Sie nicht mehr zu kommen. Wachmeister, geben Sie die Strafe heute beim Appell bekannt!"

So waren denn für Lange alle schönen Hoffnungen auf Wurst, Tanz, Minna, Ausschlafen begraben. Traurig schlich er zu Anna und Barbara, um bei den geliebten Pferden vielleicht Mitgeföhl für seinen Schmerz zu finden.

Gegen Mittag stand der Hauptmann in der Reitbahn und sah den wenig befriedigenden Evolutionen der „alten Führer“, den Kägeln zumSarge jedes Batteriechefs, zu. "Die Kerle laugen nichts, kein Leben in der ganzen Bande, kein Schneid", brummte er. Nur Lange mit seiner Barbara gab ein Bild. Da war noch Zug dahinter und die Barbara wahrhaftig nicht leicht zu reiten. Wirklich schade um den Kerl.

Da führte ein Mann der Wache dem Hauptmann einen gutgeleiteten Herrn zu, der den „Herrn Hauptmann gern sprechen möchte" und sich höflich als Kürschnermeister Fittig vorstellte. Etwas erstaunt fragte Schneemann nach seinem Begeh.

"Ich luche", hob der Herr an, „ein Kanonier der ersten Batterie, der gestern Abend gegen 9 Uhr durch die Karlstraße kam, er hatte eine Hofe auf der Schulter." — "Natürlich wieder der Lange", rief Schneemann grimmig, „zu spät gekommen ist er, über die Mauer geklettert, was hat er denn nun schon wieder verbrochen?"

"Verbrochen nichts", gab Herr Fittig zurück, „im Gegenheil: mein Kind hat er gerettet, und leicht hätte es ihm dabei selber schlecht gehen können. Lassen Sie mich erzählen, Herr Hauptmann. Ich kam gestern Abend gegen 9 Uhr mit meiner Familie von einer Weihnachtsfeier im Verein; unsere beiden kleinen Mädchen gingen voraus. An der Ecke der Karl- und Franzstraße kam plötzlich eine Elektrische über die Franzstraße gesaut. Mein älteres Mädchen springt noch schnell vorher herüber, meine Jüngste will zurück zu uns. Da kommt gleichzeitig von hinten eine andere Elektrische, und das Kind rennt gerade vor diese. Der Führer gibt Gegenstrom, ich will zuspringen, aber alles wäre zu spät gewesen, wenn nicht plötzlich ein Artillerist, den ich vorher gar nicht gesehen hatte, zugesprungen und das Kind ganz dicht vor dem Wagen zu sich herübergeriffen hätte. Sie besamen beide noch einen kräftigen Stoß und kamen zu Fall. Als ich unser Kind unverfehrt wieder habe und mich bei dem Retter bedanken will, sehe ich noch den Artilleristen, der eine Hofe über die Schulter hängen hatte, fortlaufen. Und nun", schloß der Kürschnermeister, „bin ich hier, um mich dem müthigen Soldaten erkenntlich zu erweisen, denn ein Unteroffizier, der vorn auf dem Elektrischen stand, hat bei dem Kanonier eine weiße Truddel, also erste Batterie, gesehen."

"Unser Batteriechwein", sagte Schneemann geüthet. "Kommen Sie her, Lange. Haben Sie gestern Abend

ein Kind vor der Elektrischen in der Karlstraße gerettet?"

"Zu Befehl, Herr Hauptmann!" antwortete Lange freudestrahlend. "Warum haben Sie das nicht gleich gesagt, und warum sind Sie dann nicht, wenn Sie sich auf diese Weise verspätet hatten, offen durch's Thor, anstatt über die Mauer einpassirt?"

"Ich hatte so Angst, Herr Hauptmann, daß mir mein Urlaub, auf den ich mich so freute, genommen würde, und hoffe, es wäre oben noch nicht abgefragt worden."

"Dann sollen Sie jetzt zur Belohnung hatt drei Tage Mittelarett zehn Tage Weihnachtsurlaub haben! Wachmeister, lassen Sie die Batterie hier antreten, ich will das selbst bekannt geben!"

So kam Kanonier Lange, das Batteriechwein, doch auf Weihnachtsurlaub.

Der verkannte Dienstmann.

Weihnachts-Humoröcke von Paula Kaldewey.

Pustend und schnaubend fuhr der Postortjag in die weite glasgedeckte Halle des Anhalter Bahnhofes, und gleich darauf stürzte eine Menschenmenge die Treppe hinab und strebte in sichtlich Eile dem Ausgang zu. Denn wer heute in später Nachmittagsstunde des heiligen Abends aus dem Vororten in die Stadt kam, noch dazu bei dem dichten Schneegestöber, das kaum die Hand vor den Augen erkennen ließ, den trieb zweifellos ein unaussprechlicher Gang dazu.

Auch die junge Dame, die den Kragen des hellen Jacquets hochgeschlagen und das Pelzmützchen ted auf das rechte Ohr gedrückt, aus dem Bahnhofportal trat, schien nicht im Unklaren darüber zu sein, wohin sie ihre Schritte zu lenken habe. Trotdem jögerte sie noch einen Augenblick und blidte sudend umher.

Ala, da stand ja ein Dienstmann! Seine von der Laterne beschienene rothe Müge leuchtete bis hierher. Und mit kräftiger Stimme rief sie: "He, Dienstmann, sind Sie frei?"

"Keine Antwort.
"Dienstmann! Dienstmann! ertönte es nun noch lauter.

Endlich schien auch der Angerufene zu hören, wenigstens drehte er den Kopf nach der Richtung des Schalles, und als er die Bewegung der kleinen Händchen sah, die ihm lebhaft zuwinkten, kam er, wenngleich etwas jögrenden Schrittes, auf die schlante Mädchengestalt zu.

Inzwischen hatte sich das Floedengestiel noch verstärkt, so daß man vom dem Nabenden außer der rothen Müge nichts weiter erkennen konnte.

"Ja, wo bleiben Sie denn so lange," klang es ihm jürend entgegen. "Sind Sie überhaupt frei?"

"Jawohl," war die Antwort.
"Nun, dann kommen Sie schnell, ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich will in die Friedrichstraße in das B'sche Stidereiessgeschäft und dort einen Paravent abholen, den müssen Sie mir dann tragen. Auf ein Trinkgeld soll mir's auch nicht ankommen, weil heute Weihnachten ist."

Bei diesen Worten hatte Esfriede, das hübscheste Töchterlein des vermitteltren Kanzleiarthes Rahdorf zu Lichterfelde, energisch mit dem Kopfe genickt und schritt nun vorwärts. Ihr zur Seite folgte der Dienstmann, eine hochgewachsene Gestalt, mit braunem, krausem Haar und lustig funkelnden Augen.

Schweigend gingen sie eine Weile neben einander her, jedes von ihnen in tiefe Gebanten versunken. Kaum achteten sie darauf, daß hin und wieder hinter den Fensterscheiben schon die Lichter des Weihnachtsbaumes aufglammten oder eine Kirchenglocke zur Christandacht rief.

In der Friedrichstraße hatte man Mühe, vorwärts zu kommen, so groß war selbst an diesem Abend das Leben und Treiben. Auf allen Gesichtern aber spiegelte sich die frohe Erwartung des Kommenden, und keiner eilte vorbei, der nicht minbensens ein Paket in der Hand trug.

Vor einem Geschäfte, dessen Auslagen die verschiedenartigsten Tapissierartikel zeigten, machte Esfriede Halt und wendete sich an ihren Begleiter:

"So, hier sind wir. Kommen Sie nur mit herein, dann können Sie sich gleich mit dem Dfsnkstirn beladen."

Eine Minute später standen die beiden in dem hellerleuchteten und wohlwärmten Laden, und eifrig verhandelte die junge Dame mit der Verkäuferin wegen des abzuholenden Gegenstandes, der schon in einer Ede bereit stand.

"Da steht der Paravent! Nehmen Sie ihn auf den Arm!"

Damit lehrte sich Fräulein Rahdorf zu dem Dienstmann um. Doch was war das? Sie fuhr mit der Hand über die Augen, doch das Bild blieb daselbe.

An Stelle des mit ihr eingetretenen Dienstmannes stand ein junger Mann in der Uniform eines preussischen Stationsassistenten, in der Hand die rothe Müge des diensthabenden Beamten, und lächelte sie vergnügt an.

Fast hätte Esfriede einen Schrei ausgestoßen, aber die erstaunten Blicke der Verkäuferin mahnten sie rechtzeitig daran, daß hier nicht der Ort sei, um ihrer Verwunderung Raum zu geben. Und dazu blieb ihr auch keine Zeit. Denn ohne ein weiteres Wort ergrieff der junge Beamte den Paravent und öffnete ihr mit einer leichten Verbeugung die Thür.

Im Freien angelangt, blieb er stehen:

"Gnädiges Fräulein, was werden Sie von mir denken? Bitte, zürnen Sie mir doch nicht, daß ich mir den Scherz erlaubt habe."

Treuhändig und stehend zugleich blidten seine blauen Augen in die ihren.

"Ich denke, ich habe mich nur zu entschuldigen, denn ich habe Sie infolge Ihrer rothen Müge für einen Dienstmann gehalten", klang es schüchtern zurück.

"Dann trägt also einzig und allein die Müge Schuld! Uebrigens war ich gerade im Begriff sie zu verlaufen, als Ihr Ruf mein Ohr erreichte. Und als ich Sie nun sah, mein verkehrtes Fräulein, wer will es mir da verdenken, daß ich auf die Verwechslung einging und die mir zuge dachte Rolle übernahm. Ich bin nämlich fremd hier in Berlin und trenne noch keinen Menschen, denn erst seit dem ersten Dezember bin ich als Stations-Assistent zum Anhalter Bahnhof verlegt worden. In dem Augenblick, wo Sie erschienen, war mein Dienst gerade zu Ende und ich im Begriff, mein obes Junggefellenheim aufzusuchen, um in trostloser Einsamkeit den heiligen Abend zu erleben."

"Ja, haben Sie denn Niemanden, der Ihnen einen Christbaum anzündet, Herr ..."

"Mitter ist mein Name." Dann fuhr er bitter fort: "Am mich kümmern sich leider keine Menschenseele, seit mein Mütterlein tobt ist!"

In Esfriedens Augen schimmerte es feucht, und heißes Mitleid durchjög ihr Herz.

Tiefathmend blieb er stehen:

"Dann kommen Sie mit zu uns, Herr Ritter, nach Lichterfelde, wo mein Vater, Kanzeiarth Rahdorf, eine kleine Villa besitzt. Feiern Sie mit uns den Christabend, denn ich könnte doch nicht froh sein bei dem Bewußtsein, daß Sie ihn allein verleben müßten."

War es nur weibliches Mitgeföhl, das ihr die Worte in den Mund gab, oder hatte das Aussehen des hübschen, jungen Mannes vielleicht auch etwas dazu geihan? Wer kann das sagen? In den Blicken des lehteren zunkte es freudig auf, indem er jögend erwiderte:

"Aber was wird Ihr Herr Vater sagen, verehrtes Fräulein, wenn ein Fremder am Weihnachtsabend so mit nichts, dir nichts in sein Haus — in des Wortes ureigentlicher Bedeutung — hereinerschneit kommt?"

"O, der ist so herzensgut, der ist mit allem einverstanden, was seine Esfriede thut."

"Esfriede heißen Sie, gnädiges Fräulein? Fürt mich der schönste Name aus Erden, weil er der meines theueren Mütterleins war. Also wirklich, ich darf's wagen, auf Ihre Verantwortung hin mit Ihnen zu kommen?"

"Sie dürfen nicht nur, nein, Sie müssen sogar", erwiderte das junge Mädchen fröhlich. "Denn wer sollte mir sonst wohl meinen Paravent nach Hause tragen! Sie sehen, es geschieht alles aus reinstem Eigennug!"

Und nicht minder glücklich wie die Kinder, die gerade allenthalben um den Akerbaum sprangen, eilten die beiden vorwärts.

Kanzeiarth Rahdorf war zwar ein wenig erstaunt über den späten Gast am heiligen Abend, als er aber die Geschichte vom verkannten Dienstmann gehört hatte, da stimmte er bald in die Fröhlichkeit der jungen Leute mit ein.

Frig Ritter mußte helfen die Lichter am Tannenbaum anzuzünden und erwies sich ebenfo als Meister auf dem Aker bei Begleiten des Weihnachtsliedes, als nachher beim Brauen des Bunnkes, zu dem die knusprigen, braunen Sonntagsbraten, von Esfriede selbst gebacken, vorzüglich mundeten.

Lange schon waren die Kerzen an

Christbaum heruntergebrannt, und noch immer konnte der junge Mann sich nicht von dem trauten Kreise trennen, ja, er versicherte ein über das andere, daß dies der schönste Weihnachtsabend sei, den er je erlebt.

Aber der kommende war vielleicht doch noch schöner, als Kanzeiarth Rahdorf nach Berlin fuhr, um bei Stationsvorsteher Ritter den heiligen Abend zu verbringen.

Weihnachten in Mexiko.

Es ist überaus anziehend, zu beobachten, wie gerade des Christfest in den verschiedenen christlichen Ländern verschieden gefeiert wird. Während sich zum Beispiel der Engländer und Amerikaner kaum darum kümmern oder es höchstens den Kindern und jungen Leuten, halb mittelag, überlassen, ist es im spanischen Mexiko und namentlich in Mexiko weitau die größte Feier des ganzen Jahres und dauert hier volle 14 Tage: genau vom 10. bis zum 24. Dezember. Dabei spielt die Hauptrolle ein hübscher, romantischer Brauch, der besonders in Mexiko stark ausgeprägt ist. Ich meine die Posadas, Umzüge der hl. Familie durch die Straßen. Zu einer Posada gehören: ein Mann, eine Frau oder ein Mädchen, ein Kind oder dafür eine große Puppe, und ein Esel. Der Mann muß als St. Joseph verkleidet erscheinen, die Frau als die Mutter Gottes, die Puppe als Christuskindlein, und der Esel — nun, der Esel bleibt entweder ein unbekleidetes einfaches Grauthier, oder er wird je nach Neigung und Vermögen seines Besitzers oder des Festveranstalters mehr oder minder prächtig geschmückt. Die Gewänder der hl. Familie können recht verschieden sein, was Kostbarkeit und Pracht betrifft; ja es wird zuweilen damit ein uerhörter und ganz unfinniger Aufwand getrieben, unfinnig, weil ja doch nach der Bibel diese geachteten Flüchtlinge die ärmsten der Armen waren und folglich auch so dargestellt werden müßten. Sind die vier für den Umzug nothwendigen Teilnehmer glücklich beisammen, so sehen sie sich nach Einbruch der Dunkelheit sehr langsam in Bewegung, um den Schein zu erwecken, das schlafende Jesuskindlein dürfe nicht gestört werden, und begeben sich vor das nächste ihnen engbefreundete Haus, dessen Bewohner, sobald sie nur die Antömmlinge erblicken, schleunigst das Thor fest verschließen, worauf sie sich laufend dahinter stellen. Nun macht die hl. Familie vor dem scheinbar so unangstlichen Hause halt und erhebt in kläglichem Gesange ihre Stimme: "En nombre del cielo — Os pido posada" ("Im Namen des Himmels bitte ich Euch um gastliche Aufnahme"). Aber die Inassen des so angefügungen Hauses erwidern, ebenfalls in spanischer Sprache singend:

Mein, nein, nein!
Wir lassen euch nicht ein!
Wer seid ihr denn?
Nur Stroiche scheint ihr uns zu sein!"

Hierauf erhebt draußen von Neuem, diesmal aber noch viel jammervoller, die Familie ihre Stimme und bittet die drinnen Lauernden, doch nur herauszutommen und sich zu überzeugen, daß sie es keineswegs mit Landstreichern zu thun hätten, sondern wirklich und wahrhaftig mit den „humildes peleginos“, den demüthigen Pilgern. Nun wird das Thor, zunächst nur ein ganz klein wenig geöffnet, und ein misstrauisch sein folendes Augenpaar bligt hinaus; plötzlich aber schreien alle Hausbewohner aus vollem Halse:

„Ierbrecht mir gleich das Thor!
Und laßt sie schnell herein,
Die Hochgebenedeiten!
Sei, Joseph, uns willkommen,
Willkommen du, Maria,
Willkommen, heil'ges Kind!"

Und weit auf steigt die Hausthür; zuerst reitet Maria auf ihrem Esel ein, die Puppe im Arm, Joseph folgt ihr, und sobald beide in der Mitte des Flurs sind, schauert ein Regen von Zuderwerk, Feigen, Nüssen und ähnlichen Früchten auf sie herab. Nachdem der Esel irgenbwo untergebracht worden ist und Joseph und Maria ihre Vermummung abgelegt haben, eilen Wirthe und Gäste zu der längst bereitstehenden Tafel; aber ihren Gemüthen wird nur sehr müßig zugesprochen, denn alles wartet ja nur begierig auf die Hauptfahde, die Krone der ganzen Posada — den Tanz! und es ist dann wirklich eine Augenweide, diese graziösen, dunkeln Frauen mit den reichen, blau-schwarzen Haaren und den vertäumten, sehnüchtigen Gluthaugen sich im Ole oder in der Jota schwingen zu sehen. Am nächsten Tage erwidert die heute besuchte Familie die Posada bei ihren Gästen, und genau dasselbe merkwürdige Schauspiel wiederholt sich hier: auch sie, die Familie, wird anfangs abgewiesen, dann aber ebenfalls mit lauter Herzlichkeit und dem unaussprechlichen Hagel von Zuderzeug und Früchten empfangen. Und so geht es fort, Tag um Tag, durch alle Schichten des Volkes. Bis vor wenigen Jahren hat sich selbst Don Porfirio Diaz, der noch regierende Präsident von Mexiko, von diesem ehrwürdigen und fast geheiligten

Brauch nicht ausschließen dürfen, und noch jetzt werden ihm auf seinem hohen, wunderbaren Schlosse in dem uralten Parke von Chapultepec, wo Weiden und Rosen zu Weihnachten im Freien blühen, Posadas dargebracht, wenngleich er, bei seinem hohen Alter, sie nicht mehr erwidert. Am Christtage endlich findet der größte und glänzendste Umzug statt, der in den Häusern der Reichen mit einem märchenhöhen Valle endet; früh am Morgen wird dann noch der berühmte „enfalada de la noche buena“, der aus wenigstens zwanzigerlei Früchten und Gemüsen bestehender Weihnachts-Salat gegessen oder richtiger gesagt: nur angesehen, und am nächsten Tage folgt Keue und Buße, mit unzähligen Kirchenbesuchen, Balsfabrien zu allen nur denkbaren Heiligen und oft genug auch strengen Kasteiungen, ja schweren, blutigen Selbstzüchtigungen.

Das Christkindlein.

Von dem versch. H. Harbach, D. V.

Du kleiner Kindgeeds Krißchdag!
Lebht noch wackrig in mein Herz;
Dent ich an Dich, was 'n Pulsschlag
Führt ich, was 'n Gremweh-Schmerz!
Dankte Wolke sein ich heute
Zwische mir un selder Zeit;
Du scheintst aber in mein Dente,
Beichtes Licht der Kindhebs Freud.

Ja, ich sehne der Krißbaum funtke,
Schmunzle an der Stume Wand.
Was en Licht war fell im Dunkel,
Himmelsche im Erdeland.
Himmelsche im Erdeland.
Wer kann zähle die Geschenke,
Nüß un Zuder allerlei!
Nüß mer schtauene, müß mer dente,
Wer schafft all' die Sache bei!

Des war jaur des gut Krißkindel
Es hat alles des gemacht:
Heericht Du net sein Bellsingel
In der Hille Krißchdag Nacht!
Iwer Berge, Himmel, Jenke
Lagt es mit sel'm Schlitte bei;
Schtoppt am Haus und schluppt ganz
Lacht

Mit sel'm Sad am Schornstee net.
'S is alles schtill! Die Kinder schtedt
Schmoct im Bett un drahme schee;
Santa Mans werd sie net weede,
Er duht all' sein Sad allee,
Schlecht herum im ganze Haus,
Leit sei Gade raus mit Lache,
Un dann — Ho! — zum Schornstee
naus!

Meht de Bunnermann mal sehne,
Doch er is zu schtiff un schlau!
Schmoct un lacht er, wie Leit meene?
Is sei Bart so lang un grau?
Hot er Bade roth wie Eppe!
Is sei Gesicht so breed un felt?
Heht sein lang Haar inne Zeppel?
Is er gar so kreischig nett?

An die Keunthier — aht im Schlitte!
Ach, ich meht, ich sehne geht!
Des is g'fahre, des is g'ritte,
Iwer Forcht un Eis un Schnee!
Er duht bei sich selwer lache,
Net weil's fahre geht so gut,
Awer weil er so viel Seche
An der Kinner Krißchdag duht.

Dheel Leit meene des wöl Fanel,
Es weer teen Krißchkindel so:
Regel pfeifen nach dem Schmwel,
Schlohe Krißche glaaue schloh.
Ich hab' es noch nie geene
In der heiligen Krißchdag Nacht!
Doch sehst ich den Krißbaum funtke,
Soq ich: er hot des gemacht.

Sei gegrüht, Du schenees Männle,
Weise immer frisch un jung;
Deine Güte, Deine Wunne
Sinqt so jede Kinnerzung.
Komme wieder — komme ewig,
Komme freidig, laßt un lacht,
Hier den Krißbaum für die Kinner
In der heiligen Krißchdag Nacht!

Dor der Christbeherung.

Weihnachtsverse für zwei Kinder.

Brüderchen:

Hört ihr der Englein Flitze gehn?
Spürt ihr das leise Nüßelwehn?
Seht ihr in glanzumflorner Pracht
Das Christkind schweben durch die
Nacht?

Schwesterchen:

Mit seines weißen Kleides Saum
Streift es heimlich den Lichterbaum,
Lindert der Menschen Gram und
Schmerz,
Trägt seliges Glüd ins Kinderherz.

Beide:

Steige herauf, du Wunnernacht,
Die uns des Lebens Heil gebracht,
Mit Tannenbusch und Kerkenschnein
Laß dich empfangen, Christkindlein!

Weihnachtsperlen für die Allerkleinsten.

Vor der Befahrung.

Du liebes, gutes Christkindlein,
O segre wieder bei uns ein,
Wir warten alle, groß und klein
Und bitten dich: laß es auf Erden
Doch endlich, endlich Weihnacht werden!